

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 19 (1969)

**Heft:** 4

**Buchbesprechung:** Geschichte von Oberwinterthur im Mittelalter [Hans Kläui]

**Autor:** Banholzer, Max

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dessen von den richtungweisenden Fragestellungen der französischen Geschichtswissenschaft, wie sie etwa in der «*Histoire de civilisation française*» von G. Duby und R. Mandrou enthalten sind, zu einer mehr sozialgeschichtlich fundierten Bestandesaufnahme hätte inspirieren lassen, soweit es die zugegebenermaßen noch sehr dünn gesäten Vorarbeiten erlauben. In der Gestalt hingegen, wie sein Werk jetzt vorliegt, zeugt es bei allen seinen Qualitäten für die «*Stilverspätung*», auf die als ein Merkmal schweizerischer Kultur er selbst verschiedentlich hinweist.

*Basel*

*Fredy Gröbli-Schaub*

**HANS KLÄUI, *Geschichte von Oberwinterthur im Mittelalter.* (Winterthur 1967.) XV, 377 S., Taf., Tab., Kart., Stammtaf. (299. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1968/69).**

Der durch zahlreiche Arbeiten bekannt gewordene Verfasser legt in einem stattlichen, schweren Band von gegen 400 Seiten eine stoffreiche Darstellung der ursprünglich sehr weiträumigen Gemeinde vor. Sie zeichnet sich durch die genaue Kenntnis nicht nur der archivalischen Quellen, sondern auch der topographischen Verhältnisse aus und macht sich viele neue Erkenntnisse der Namenforschung, der Besitzgeschichte und der Adelsgenealogie zunutze. Einem spätmittelalterlichen Gemälde nicht unähnlich, weist das Werk eine fast verwirrende Fülle genau erfaßter, interessanter Details auf. Dank guter Gliederung in 11 Kapitel mit je mehreren Abschnitten ist aber die gewaltige Stoffmasse gebändigt.

Die Darstellung setzt mit der alemannischen Neubesiedlung und der fränkischen Sicherung des Kastellbezirks ein, wobei anhand der Ortsnamentypen der interessante Versuch gewagt wird, die Grenze zwischen den Teilreichen Austrasien und Burgund zu bestimmen und eine bewußte Bildung von Zentren und Pertinenzen durch die adelige Oberschicht aufzuzeigen; einer besonders einläßlichen Untersuchung wird der Name Winterthur unterzogen. Der Einzug des Christentums wird der irischen Mission zugeschrieben; die Stiftung der Arbogastkirche durch König Dagobert – der Verknüpfung der beiden Gestalten in der Legende entsprechend – hält Kläui für durchaus möglich, läßt die Frage aber angesichts der noch ausstehenden Ausgrabungsergebnisse offen. In die Darstellung der Karolingerzeit bezieht er die um Winterthur begüterten Klöster Reichenau und St. Gallen, den Untergang des alemannischen Herzogtums und die den Alemannen entgegenkommende Politik Karls des Großen ein und legt die Grafschaftsverhältnisse in der Ostschweiz und die Rolle Oberwinterthurs als gräfliche Gerichtsstätte im Thurgau dar.

Das gewichtige vierte Kapitel ist dem Adel und der Kirche im Hochmittelalter gewidmet. Es schildert zunächst die Wiederaufrichtung des schwäbischen Herzogtums und beleuchtet dann das noch immer nur lückenhaft bekannte Geschlecht der Udalrichinger, insbesondere die durch den Angehörigen Gebhart, Bischof von Konstanz, 983 vollzogene Gründung der

Abtei Petershausen, sodann ihr Auftreten als «Grafen von Winterthur» und die Anfänge der Mörsburg. Daran schließt sich eine Betrachtung des Siedlungsausbaues und der Pfarrei, besonders auch ihrer Probleme bei der Herauslösung des Stadtgebietes. – Die Darstellung des Kirchdorfes bis zum Ende der Feudalzeit enthält vorab eine eingehende Geschichte der bischöflichen Meier mit ihren zahlreichen Kauf- und Rechtsgeschäften und führt uns dann die Inhaber der Vogtei vor: die Grafen von Heiligenberg, die Freiherren von Klingen beider Linien und nach deren Aussterben 1445 die Grafen von Fürstenberg, dazwischen als Lehensträger auch die Goldenberger. Sie umfaßt aber auch eine ausführliche Untersuchung der Besitzverhältnisse und der Landgerichtsstätte zu Hafneren bei Stadel. – Ein großes Kapitel befaßt sich mit der Gerichtsherrschaft im Spätmittelalter. Es zeigt den langen Weg von der Landgrafschaft Thurgau über die Grafen von Toggenburg und ihre Erben bis zur definitiven Übergabe an Zürich 1452, erzählt ausführlich die Geschichte der Herren von Goldenberg, zeigt Inhalt und Bedeutung der Gerichtsherren-Offnung von 1472 und die verwickelten Rechtsverhältnisse, aus denen sich immer wieder Reibereien zwischen Gerichtsherr und Gemeinde ergaben.

Die drei anschließenden, reich befrachteten Kapitel befassen sich mit den besonderen Siedlungen. Das erste behandelt das dem Stift Embrach gehörende Dorf Hegi, sein Dorfrecht von 1396 und die Inhaber der lokalen Vogtei: die Schenken von Liebenberg und die Breitenlandenberger. Das nächste gilt dem Schloß Hegi und seinen Inhabern; es waren dies zunächst die an Gewalttaten reichen Herren von Hegi, dann die Hohenlandenberger. Schließlich erfahren auch die Dörfer Reutlingen und Stadel, dazu einige, teilweise verschwundene, Höfe und Mühlen eine ausführliche Darstellung.

Ein anschauliches Bild entwirft der Verfasser von der spätmittelalterlichen Pfarrei, die erst 1421 wirklich Petershausen inkorporiert wurde. Er gibt vorab eine klare Darlegung der rechtlichen und finanziellen Verhältnisse, so eine detaillierte Geschichte der Zehnten der einzelnen Dörfer und Höfe. Dann schildert er die Ausgestaltung des Gotteshauses, wobei er vor allem die bekannten Freskenzyklen mit ihren heraldischen Partien würdigt, und das vielseitige kirchliche Leben, so die vielfältigen Stiftungen, die zahlreichen Bruderhäuser und die Geistlichkeit. Das letzte Kapitel zeigt das Leben im Zürcher Staat, im «Ennern Amt»: die nur zögernd einsetzende Besteuerung, die relativ gute wirtschaftliche Lage des Volkes, die Teilnahme an den eidgenössischen Feldzügen; besonders wertvoll ist die differenzierte Betrachtung der Begriffe Freiheit und Unfreiheit mit den Ausführungen über die von den Gotteshäusern durch Verträge geförderte Ungenoßsame-Ehe.

Der große Anhang enthält 30 Seiten Anmerkungen, 6 Dokumente im Wortlaut und in Übersetzungen, Tabellen über altes Maß, Gewicht und Geld und über die Huben und Schuppossen von Hegi; eine reiche Auswahl von Wörterklärungen ist dem Werk vorangestellt. Wir finden ferner Verzeichnisse der Amtsträger, also der Bischöfe von Konstanz, der Äbte von Peters-

hausen, der Pröpste von Embrach und der Geistlichen von Oberwinterthur. Den Schluß bilden 5 sehr willkommene Stammtafeln. Das Werk ist mit einem farbigen Titelbild, 16 Kunstdrucktafeln, 4 Karten und 13 weiteren Abbildungen im Text, vor allem Grundrisse, sehr schön ausgestattet.

*Solothurn*

*Max Banholzer*

**HANS JOACHIM BREMME**, *Buchdrucker und Buchhändler zur Zeit der Glaubenskämpfe. Studien zur Genfer Druckgeschichte. 1565–1580*. Genève, Librairie Droz, 1969. In-4°, 270 p. (*Travaux d'Humanisme et Renaissance*, vol. 104.)

L'on sait depuis longtemps que la typographie et la librairie à Genève doivent principalement leur essor à la Réforme qui, dès 1536, fit de la cité de Calvin l'un des centres de la nouvelle foi. Les métiers du livre y avaient été introduits par des étrangers et ce sont des étrangers – la plupart réfugiés pour cause de religion – qui donnèrent à cette branche économique le lustre dont elle a joui dans le seconde moitié du XVI<sup>e</sup> siècle.

Une telle conclusion découlait déjà des travaux de Paul Chaix (*Recherches sur l'imprimerie à Genève, 1550–1564*, Genève, 1954); elle devient encore plus évidente à la lumière de l'importante étude que vient de publier H.J. Bremme sur la librairie et l'imprimerie genevoise durant les trois lustres qui suivirent la mort de Calvin (1565–1580). Une autre constatation retient l'attention. C'est le rôle fondamental de Lyon. L'influence paradoxale mais déterminante de cette ville marchande sur sa concurrente lémanique ne cessera de s'exercer dans le domaine de l'imprimerie et de la librairie jusqu'à la fin de l'Ancien Régime. En effet, c'est surtout de Lyon qu'imprimeurs, libraires et éditeurs viennent se fixer à Genève, temporairement ou définitivement, lorsque les circonstances règnant en France leur rendent la vie impossible dans le royaume. En 1567, en 1572, en 1585, par exemple, ils arrivent par dizaines avec leurs presses, leur expérience du métier et des affaires, leurs relations internationales.

H.J. Bremme en dénombre 364 dont il donne, pour chacun, une biographie très documentée. Cette nomenclature permet à l'auteur d'élucider au passage bien des points restés obscurs. Elle laisse aussi entrevoir des domaines encore peu explorés, comme celui des moulins à papier du pays de Gex (Divonne, Allémagne, Thoirier, Pont-Martin, où les Du Pan et les Chapeaurouge règnent en maîtres incontestés).

Au cours de la période sous revue, les principaux éditeurs, pour la plupart également libraires, ont été Claude Juge, Laurent de Normandie, Jean et François Le Preux, Jérôme Commelin, Jacques Chouët, ainsi que Pierre de Saint-André, ce dernier ayant surtout servi de prête-nom à l'entreprise du frère de Jean Calvin. Il faut aussi mentionner les lyonnais Sébastien Honorat, Claude Senneton, Barthélémy et Henri de Gabiano qui exercèrent temporairement leur activité à Genève. Parmi les imprimeurs se distinguent Jean Crespin